

Vorbereitung auf die Gymiprüfung 2024 im Kanton Zürich

# Deutsch

**Sekundarschule – Teil 3**

**Aufgabenheft**

**Logos** | Lehrerteam

# Kursaufbau

## In den Kurs mitnehmen

Die Schüler:innen sollen für den Kurs nebst dem Tablet bzw. Laptop und diesem Aufgabenheft das übliche Schreibwerkzeug (Bleistift, Radiergummi, Spitzer, Kugelschreiber/Füllfederhalter) und farbige Stifte/Textmarker mitbringen.

An der Gymiprüfung darf im Fach Deutsch der «Duden Rechtschreibung» oder der «Schülerduden» für das Schreiben des Aufsatzes verwendet werden. Diesen müssen die Schüler:innen nicht in den Kurs mitbringen, da sie die Texte als Hausaufgabe schreiben.

## Warum dieses Aufgabenheft?

Obwohl sich die meisten Lerninhalte elektronisch in der edulo-App befinden, benötigen wir weiterhin Unterlagen aus Papier, um die Schüler:innen auf das Schreiben des Aufsatzes vorzubereiten und ihnen die Lesetexte so zur Verfügung zu stellen, wie sie sie an der Gymiprüfung vorfinden werden.

## Kursthemen

### Woche 14

Wiederholung: Kasus, Zeitformen, Partikeln – Aufsatzlehre: Zeitlupentechnik, Charakterisierung von Figuren – Aufsatz verfassen

### Woche 15

Sprachprüfungen 4 und 5: Textverständnis, Grammatik, Wortschatz – Wiederholung: Deklination, Kommasetzung, Wortschatz: Redewendungen und Wortpaare

### Woche 16

Wiederholung: Wortarten, Satzglieder, Subjekte und Objekte, Aktiv und Passiv, Redewendungen, Synonyme/Antonyme – Sprachprüfung 6: Textverständnis, Grammatik, Wortschatz – Aufsatz verbessern

### Woche 17

Sprachprüfung 7: Textverständnis, Grammatik, Wortschatz – Wortbildung, Redewendungen, Rechtschreibung – Wiederholung: Was ist wichtig beim Verfassen eines Aufsatzes – Aufsatz verfassen

### Woche 18

Sprachprüfung 8: Textverständnis, Grammatik, Wortschatz – Wiederholung: Partikeln, Kasus bestimmen, diverse Wortschatzübungen



**Kursaufbau****Woche 19**

Textverständnis – Aufsatz Fehleranalyse – Informationen zur Aufnahmeprüfung – Wiederholung: Zeitformen, Kasus, Satzglieder, Partikeln, Synonyme/Antonyme, Rechtschreibung, Wortbildung

**Kursaufbau**

Die Wochen sind folgendermassen aufgebaut:

- E**    **Einstieg**
- T**    **Theorie**
- Ü**    **Übungen**
- H**    **Hausaufgaben**

**Z**    **Zusatzübungen (fakultativ, zusätzliche Aufgaben)**

Einstiegsaufgaben repetieren den Stoff der vorhergehenden Woche(n). Obligatorisch für eine solide Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung sind die Kategorien T und Ü, die im Unterricht bearbeitet werden, und die Hausaufgaben (H).

Die Zusatzübungen (Z) befinden sich in einem zusätzlichen Kapitel im Anschluss an die letzte Woche und sind fakultativ. Sie sind insbesondere für Schüler:innen gedacht, die etwas repetieren oder vertiefen und gerne mehr üben möchten.

**Lernkartei**

Mit den Karten in der Lernkartei lernen die Schüler:innen wichtige Begriffe, Regeln und Formen auswendig. Die Karten befinden sich jeweils in der Theorie (T) und werden oben rechts angezeigt. Gleichzeitig werden sie beim Öffnen der Theorie auch automatisch in die Lernkartei geladen (in edulo unten unter „Lernkartei“ auffindbar). Jede Karte wird in immer grösseren Zeitabständen mindestens sechs Mal abgefragt, bis sie schliesslich im Fach «fertig gelernt» ist.











# Woche 15

## Textverständnis

Ü1: Sprachprüfung 4

### Walther Rode (1876–1934): Niemand wird geholt

Wir sassen um einen runden, mit blauem Tuch belegten Tisch beim Gambrinus. Der Bildhauer B. aus Porza und ich tranken Basler, der Maler Z. genoss des teuren Pilsners. Er war in freudigster Stimmung und liess sich's gutgehen. Mittags hatte er im erzbischöflichen Ordinariat wegen Restaurierung der im Herbst durch Brand zerstörten Kirche Madonna del Sasso abgeschlossen. Wir wussten dies genau, es war aber bisher nicht darüber geredet worden. Da sprach seine grosse Angelegenheit aus Z. heraus. Er begann: «Denkt euch, man hat mich geholt, ich habe den Auftrag bekommen.»

Wir, B. und ich, warfen uns einen verständnisinnigen Blick zu. Gerade gestern war uns erzählt worden, wie sich Z.'s Frau bemüht, sich die Füsse abgelaufen, den Pater Kämmerer umschmeichelt hatte. B. fuhr sich in seinen Lockenkopf, brummte und entgegnete dann seinem glücklichen Kollegen:

«Ich glaube, dass du den Auftrag bekommen hast; ich weiss es sogar. Aber ich glaube nicht, dass man dich geholt hat.»

«Warum glaubst du das nicht?», fragte Z.

«Weil niemand geholt wird.»

«Lieber B., ich bin der bekannteste Freskenmaler im Kanton. Wer hätte den Auftrag bekommen sollen?»

«Ich sage nicht, dass du den Auftrag nicht verdienst. Ich bestreite nur, dass du geholt worden bist. Ich wiederhole: Niemand wird geholt. Es ist in dieser Welt nicht üblich, dass man geholt wird. Niemand wird geholt, warum sollte man dich geholt haben?»

B. setzte fort: «Ich bin in meiner Gemeinde geboren. Ich bin der gebildetste und gescheiteste Mensch dort. Glaubst du, dass es jemandem einfällt, mich zu holen, wenn es zu den Wahlen kommt?»

«Du bist der beste Freskenmaler im Kanton! Glaubst du, dass dies ein Grund ist, dir den Auftrag zu der gerade fälligen Freskenmalerei zu geben?»

«Glaubst du, dass, wenn ein König am Blinddarm erkrankt, der beste Operateur des Königreiches oder der Erde geholt wird?»

«Die Operation wird von jenem Arzt ausgeführt werden, der sich hinter den Kammervorsteher steckt.»

«Niemand wird geholt! Weissst du, was der junge Bonaparte für Tänze aufführen musste, um das Kommando der italienischen Armee zu bekommen, mit welchen Mitteln sich seine Frau bei den Direktoren verwendet hat?»

«Weisst du, wie sich die renommiertesten Advokaten an die Verwandten des Mörders vom Raug heranmachen, um aus dem Gedränge der Angebote siegreich mit einer Vollmacht hervorzugehen?»

«Niemandem fällt eine Rolle zu, niemand wird geholt. Bestellungen, Aufträge, Mandate muss man sich erschmeicheln, erschleichen, ersitzen.»

«Die Geschichte berichtet, dass eine Deputation des römischen Senats bei Quinctius Cincinnatus, da er gerade erstaunt beim Pflug stand, erschien, um ihn mit der Diktatur zu betrauen. Lächerliche Lüge. Geschichtsfälschung für Untergymnasiasten.



Woche 15

- 65 Cincinnatus hatte sich die Bestellung zum Diktator durch mühsame Bearbeitung jedes einzelnen Senators in Rom gerichtet. Als die von ihm in Trab gesetzte Deputation kam, stellte er sich, nichts ahnend, an den Pflug. Die Senatoren haben dem
- 70 alten Schieber ins Gesicht gelacht.»  
«Prost Z.! Du verdienst den Auftrag. Dass du geholt worden bist, kannst du deiner Frau erzählen. Uns nicht!»



## Woche 15

**Textverständnis**

H1: Sprachprüfung 5

**Guido Kolb (1928–2007): Das Tischgebet**

- 40  
Sorgfältig musterte ich die Auslage im  
Buchantiquariat. War das eine ständige Versuchung,  
wieder einen alten «Schmöker» nach Hause zu  
5 schleppen, obwohl der Stapel von ungelesenen  
Büchern sich immer höher türmte. Die  
Zwanzigernote brannte im Hosensack, die mir eine  
gütige Seele zugesteckt hatte. Ja, der Vikarenlohn  
war damals nicht gerade überwältigend; die  
10 hundertfünfundsiebzig Fränkli Monatsgehalt liessen  
keine sehr grossen Sprünge zu. Aber wir waren in  
«Kost» bei unserm Pfarrer; und Liebfrauen galt  
immer als vorzügliche und gastliche Stätte. Für  
Spätheimkehrer und Frühaufsteher lagen die  
15 köstlichsten Dinge bereit, und der Pfarrer selbst  
hatte die grösste Freude, wenn wir Vikare den  
Kühlschrank plünderten. Seine Freude war aber  
auch ehrlich und vielleicht nicht ganz selbstlos,  
wenn wir demütig unsere Gewichtszunahme  
20 bekennen mussten.  
So kämpfte ich gerade mit dem begehrlichen  
Gedanken, ein schon längst gesuchtes  
Geschichtsbuch zu erstehen. Plötzlich stupfte mich  
jemand in die Seite: «Bist du's oder bist du's nicht?»  
25 Vor mir stand ein ehemaliger Berufskollege aus der  
Firma in Zürich; wir hatten miteinander Textilien  
verkauft. Ich erkannte ihn sofort. «Marcel, wo  
tauchst du denn plötzlich auf?» Wir hatten uns seit  
Jahren nicht mehr gesehen. «Beinahe wäre ich an  
30 dir vorbeigelaufen. Du hast dich etwas verändert»,  
meinte er mit leisem Augenzwinkern. Er machte eine  
vielsagende Handbewegung. Wir kamen ins  
Gespräch und tauschten alte Erinnerungen aus.  
Marcel hatte inzwischen geheiratet und war Vater  
35 eines strammen Buben von fünf Jahren. «Darf ich  
dich einmal zum Nachtessen einladen», fragte er,  
«dann kann ich dir meine Familie vorstellen.»  
Gerne nahm ich an und fand mich am vereinbarten  
Abend in seiner Wohnung ein. Sie hatten es
- gemütlich eingerichtet und erzählten mit Stolz von  
den Streichen ihres hoffnungsvollen Sprösslings.  
Wir wurden zu Tisch gebeten, die junge Frau hatte  
mit Rieseneifer eine hübsche Tafel vorbereitet. Wie  
45 wir alle erwartungsvoll rund um den Tisch sassen,  
schauten sich Marcel und seine Frau  
bedeutungsvoll an und er begann mit frommem  
Augenniederschlag ein Tischgebet. Das hatte ich  
nicht erwartet, denn Marcel war nie als eifriger  
50 Christ aufgefallen. Wie man sich täuschen kann,  
sagte ich mir im Stillen. Verdutzt schaute der kleine  
Bengel seinen Vater an und fragte verwundert: «Du  
Vati, warum tuesch du uf eimal bäte am Tisch?»  
Die beiden lachten auf. «Das kommt davon»,  
55 meinten beide etwas verlegen. «Nach dem  
Mittagessen haben wir beide noch diskutiert, dass  
wir beim Besuch eines Geistlichen wohl ein  
Tischgebet verrichten müssten. Aber wir haben  
nicht damit gerechnet, dass unser Bub uns so  
blamieren würde.»



# Woche 16

## Textverständnis

H1: Sprachprüfung 6

Karl Otto Mühl (\*1923):

### Sonntagmorgen und der Verzicht auf Kapitalismus

Der Sonntagmorgen schiebt die Vorfrühlingszweige  
unseres nahen Waldes beiseite und schaut  
selbstzufrieden in die Runde: Dies alles gehört heute  
euch. Die Bäckerin hat vor das Geschäft einen Tisch  
5 gestellt, an dem ich meinen Kaffee schlürfe. Selten  
kommt jemand vorbei, es ist noch früh am Sonntag.  
Manchmal gehen ältere Frauen, die zur  
Bushaltestelle wollen, mit Blumen vorbei.  
Er hat wirklich alles beschafft, dieser Morgen,  
10 weisse Wölkchen, zitternde Schatten auf dem  
Gehsteig vor dem Haus und – einen Zauberstab für  
Wilfried. Wilfried, der an diesem Morgen zu Fuss  
zur Bäckerei kommt, er wohnt in der Nähe, will die  
Sonntagszeitung holen, stellt sich neben mich und  
15 bestellt ebenfalls einen Kaffee.

Immer wünscht man sich ja, dass sich die ganze  
Welt wie ein weites Tor öffnet und dass ein  
Blumenmeer von Freundlichkeit daraus hervorquillt  
– wie gesagt, Wilfried Sondermann, der Obsthändler  
20 kann dies. Und er versteht die seltene Kunst, oben  
zu bleiben.

Für die alte Frau Schinz hält er immer eine Schale  
mit ausgewählten Früchten bereit. Sie steht dann oft  
eine Weile an seinem Lieferwagen und blickt ihn  
25 erfreut an.

Manchen Kunden gibt er Ware zum halben Preis,  
aber das ist natürlich nicht die Regel, sonst nimmt  
er normale Preise, er muss ja auch leben, aber  
Sonderposten, die er vom Grosshändler Worrying oft  
30 günstig bekommt, gibt er auch verbilligt ab, und,  
wenn trotzdem Gewinn verbleibt, lässt er Worrying  
daran teilhaben, der aber nie den gesamten  
angebotenen Betrag nimmt, und so haben beide  
Spass. Die beiden verstehen sich gut, und, als

35 Wilfried den Altbau für Hundertzwanzigtausend  
Euro kaufen wollte, liess Worrying ihm  
Fünfzigtausend.  
Heute morgen, beim Kaffee vor dem Schaufenster  
der Bäckerei, gesteht mir Wilfried: Worrying hat ihm  
40 den Betrag nach und nach erlassen. «Lass man gut  
sein», hat Worrying gesagt. «Nimm es. Ich werd'  
langsam alt. Das letzte Hemd hat keine Taschen.»  
Da es wahr ist, obwohl es sonst nur im Märchen  
vorkommt, habe ich es hier aufgeschrieben. Da ich  
45 im Hauptberuf in der Buchhaltung tätig war, habe  
ich Wilfried gefragt, ob er denn irgendwann sein  
Geld gezahlt hat und darauf aufpasse, denn er  
komme mir sehr grosszügig vor. Vielleicht sei er das  
zu sehr?

50 Genau dies behauptete seine Frau auch immer, sagt  
Wilfried. Oder genauer, habe sie immer behauptet.  
Aber Lenchen Vogel, die für ihn Steuererklärung und  
Buchführung erledigte, finde, dass er jedes Jahr  
einen soliden Gewinn ausweise – «Ich weiss nicht,  
55 wie das kommt. Aber jetzt krieg ich von dem Haus  
die Mieten, und der Worrying lässt mir vieles billig.  
Ich hatt' auch so nette Handwerker, der eine nahm  
fast nix für das Treppenhaus.»

Wilfried hat auch einen Cousin mit einer kleinen  
60 Fabrikation von kunstvollen Tapeten, und viele  
Leute wollen die von Wilfried kaufen, der sie  
wiederum von seinem Cousin besorgt. Aber auch  
hier kann er es nicht lassen, sie ab und zu zum  
Einkaufspreis abzugeben. Gottseidank gebe es  
65 viele Leute, die wollten einfach gut bezahlen, also  
mehr als üblich, und so komme es wieder rein, sagt  
Wilfried augenzwinkernd.

Während Wilfried in der Zeitung zweifelnd auf die



## Woche 16

- Schlagzeilen schaut, in denen prominente
- 70 Schauspieler ihre Lebensweisheiten vermitteln,  
während die Bäckerin im Türeingang steht und den  
Himmel nach Wetteraussichten überprüft,  
zwischendurch aber heftig an der Zigarette zieht;  
während dieser Zeit denke ich über Wilfrieds
- 75 Lebenshaltung nach. Ich finde, er ist immer fröhlich  
und, wenn etwas Trauriges erwähnt wird, ist immer  
noch ein Zug von stiller Freude in seinem Gesicht.  
Irgendwann hat er einmal den heiligen Antonius  
erwähnt, und bei dieser Erinnerung fällt mir der Satz
- 80 aus der Bibel ein, dem zufolge dem gegeben wird,  
der gibt. Bloss, man darf sich nicht darauf  
verlassen, sonst ist das Geheimnis zerstört, denke  
ich. Der Himmel duldet keinerlei Berechnung.



# Woche 17

## Textverständnis

Ü1: Sprachprüfung 7

### Wolfgang Borchert: Das Brot

Plötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach so! In der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestossen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still, und als sie mit der Hand über das Bett neben

5 sich fuhr, fand sie es leer. Das war es, was es so besonders still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche trafen sie sich. Die Uhr war

10 halb drei. Sie sah etwas Weisses am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. Sie standen sich im Hemd gegenüber. Nachts um halb drei. In der Küche.

Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah,

15 dass er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und auf der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischtuch sauber. Jeden Abend. Aber nun lagen Krümel auf dem Tuch. Und

20 das Messer lag da. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hoch kroch. Und sie sah von dem Teller weg.

«Ich dachte, hier wäre was», sagte er und sah in der Küche umher. «Ich habe auch was gehört»,

25 antwortete sie, und dabei fand sie, dass er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt wie er war. Dreiundsechzig. Tagsüber sah er manchmal jünger aus. Sie sieht doch schon alt aus, dachte er, im Hemd sieht sie doch ziemlich alt aus. Aber das

30 liegt vielleicht an den Haaren. Bei den Frauen liegt das nachts immer an den Haaren. Die machen dann auf einmal so alt. «Du hättest Schuhe anziehen sollen. So barfuss auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch.» Sie sah ihn nicht an, weil sie

35 nicht ertragen konnte, dass er log. Dass er log, nachdem sie neununddreissig Jahre verheiratet waren. «Ich dachte, hier wäre was», sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere, «ich hörte hier was. Da dachte ich, hier

40 wäre was.» «Ich hab auch was gehört. Aber es war wohl nichts.» Sie stellte den Teller vom Tisch und schnippte die Krümel von der Decke. «Nein, es war wohl nichts», echote er unsicher. Sie kam ihm zu Hilfe: «Komm man. Das war wohl draussen. Komm

45 man zu Bett. Du erkältest dich noch. Auf den kalten Fliesen.» Er sah zum Fenster hin. «Ja, das muss wohl draussen gewesen sein. Ich dachte, es wäre hier.» Sie hob die Hand zum Lichtschalter. Ich muss das Licht jetzt ausmachen, sonst muss ich nach

50 dem Teller sehen, dachte sie. Ich darf doch nicht nach dem Teller sehen. «Komm man», sagte sie und machte das Licht aus, «das war wohl draussen. Die Dachrinne schlägt immer bei Wind gegen die Wand. Es war sicher die Dachrinne. Bei Wind klappert sie

55 immer.» Sie tappten sich beide über den dunklen Korridor zum Schlafzimmer. Ihre nackten Füsse platschten auf den Fussboden. «Wind ist ja», meinte er, «Wind war schon die ganze Nacht.» Als sie im Bett lagen, sagte sie: «Ja. Wind war schon die

60 ganze Nacht. Es war wohl die Dachrinne.» «Ja, ich, dachte, es wäre in der Küche. Es war wohl die Dachrinne.» Er sagte das, als ob er schon halb im Schlaf wäre. Aber sie merkte, wie unecht seine Stimme klang, wenn er log. «Es ist kalt», sagte sie

65 und gähnte leise, «ich krieche unter die Decke. Gute Nacht.» «Nacht», antwortete er und noch: «ja, kalt ist es schon ganz schön.» Dann war es still. Nach vielen Minuten hörte sie, dass er leise und vorsichtig



## Woche 17

kaute. Sie atmete absichtlich tief und gleichmässig,  
70 damit er nicht merken sollte, dass sie noch wach  
war. Aber sein Kauen war so regelmässig, dass sie  
davon langsam einschlief. Als er am nächsten  
Abend nach Hause kam, schob sie ihm vier  
Scheiben Brot hin. Sonst hatte er immer nur drei  
75 essen können. «Du kannst ruhig vier essen», sagte  
sie und ging von der Lampe weg. «Ich kann dieses  
Brot nicht so recht vertragen. Iss du man eine mehr.  
Ich vertrage es nicht so gut.» Sie sah, wie er sich tief  
über den Teller beugte. Er sah nicht auf. In diesem  
80 Augenblick tat er ihr leid. «Du kannst doch nicht nur  
zwei Scheiben essen», sagte er auf seinen Teller.  
«Doch. Abends vertragen ich das Brot nicht gut. Iss  
man. Iss man.» Erst nach einer Weile setzte sie sich  
unter die Lampe an den Tisch.



# Woche 19

## Textverständnis

Ü1: Textverständnis üben

### Ewald Arenz (\*1965): Hohe Zeit

- Im direkten Vergleich mit den Paaren aus unserer Bekanntschaft haben wir schon mehr Zeit miteinander verbracht, als andere in zwei bis drei Ehen verbrauchen können. Manchmal allerdings
- 5 habe ich das Gefühl, dass ich mehr Zeit in dieser Ehe verbringe als Juliane. Um genau zu sein: Zeit ist das Problem, das unsere Ehe – vor allem vor Theaterabenden – an den Rand eines Atomkriegs bringt.
- 10 »Es fängt um halb acht an, ja?«, fragte Juliane, während sie die Waschmaschine leerte.  
 »Ja«, sagte ich, »und wir müssen um sieben weg, weil ich um Viertel nach die Karten ...«  
 »Ich bin gleich fertig«, sagte Juliane, »ich muss nur
- 15 noch die Wäsche in den Trockner tun.«  
 Sie verschwand im Bad. Ich dagegen nahm mich zusammen, zog schon mal den Mantel über und sah dann im Bad nach, was Juliane tat. Juliane war nicht im Bad. Gut, wahrscheinlich war sie im
- 20 Schlafzimmer und zog sich um. Ich ging hinaus und ließ das Auto schon mal an. Nach zehn hoffnungslosen Minuten im Auto erinnerte ich mich auf einmal daran, dass es vorhin im Haus geplätschert hatte. Wieso plätscherte es, wenn
- 25 Juliane sich umzog? Ich rannte zurück ins Haus. Es war jetzt bereits kurz nach sieben. Im Haus plätscherte es immer noch, aber nicht im Bad. Eine böse Ahnung beschlich mich und ich riss die Tür zur Küche auf. Dort stand Juliane. Sie spülte ab.
- 30 »Weib!«, sagte ich mit mühsam unterdrückter Wut.  
 »Es ist gleich Viertel nach sieben! Wir müssten längst da sein!«  
 »Die Uhr geht vor«, sagte Juliane leichthin, »ich kann es nicht leiden, wenn ich heimkomme und die
- 35 Wohnung ist nicht aufgeräumt!«  
 »Wenn wir nicht bald weggehen«, knirschte ich, »brauchen wir nicht mehr heimzukommen! Los jetzt!«  
 »Nur noch schnell duschen!«, sagte Juliane und trocknete den letzten Topf ab.
- 40 Ich überlegte, ob ich sie einfach schnell ins Spülbecken tauchen und dann zum Auto zerren sollte. Juliane aber schlenderte mit zwei oder drei möglichen Abendkleidern ins Bad. Ich versuchte,
- 45 tief ein- und auszuatmen, was die Ehe-Therapeutin empfohlen hatte, aber ich atmete natürlich viel zu schnell und mir wurde schwarz vor Augen. Es war jetzt 19.13 Uhr.  
 »Juliane!«, brüllte ich verzweifelt. Draußen hustete das Auto, und der Motor ging aus. Im Bad dagegen ging der Föhn an. Wahrscheinlich war es auf Julianes Uhr noch Nachmittag.
- 50 »Sei nicht immer so hektisch!«, rief Juliane fröhlich zurück. »Das geht sowieso nie pünktlich los. Kannst du mir bitte das Kleid zumachen?«  
 Ich sah den Tacker, der im Gang auf dem Schrank lag, und hatte für einen Augenblick Lust, das Kleid zuzunageln. Zwei Minuten später saß ich wieder im Auto, ließ den Anlasser gurgeln und sah meiner
- 60 Frau zu, die barfuß durch den Hof lief, Lippenstift in der linken und Schuhe in der rechten Hand.  
 »Du hättest schon mal rausfahren können«, sagte sie, als sie einstieg.  
 »Der Motor«, sagte ich mühsam beherrscht, »springt
- 65 nicht an!«  
 Juliane sah mich vorwurfsvoll an: »Du hattest doch jetzt ewig Zeit, dich darum zu kümmern!«  
 Eine Bergtour, dachte ich rasend vor Wut, im Sommer machen wir eine Bergtour. Aber es muss
- 70 wie ein Unfall aussehen.  
 »Zu langsam!«, rief Juliane eine Minute später, »du schiebst zu langsam, so springt er nie an!«



## Woche 19

Dann ließ sie die Kupplung kommen, und ich fiel der Länge nach hin.

75 Ich bedeckte voller Angst die Augen, als sie beim Theater in die Bremsen trat, das Auto um die eigene Achse schlitterte und im absoluten Halteverbot zum Stehen kam.

»Siehst du?«, wies Juliane fröhlich auf die Uhr,

80 »fast pünktlich.«

Die Uhr zeigte zehn nach acht. Vielleicht ist sie in Wirklichkeit eine Außerirdische, dachte ich resigniert, und kommt von einem Planeten, auf dem die Tage zweiundsiebzig Stunden haben. Das hätte

85 was Gutes, dachte ich weiter, Ehen mit Aliens sind wahrscheinlich ungültig.

Noch einmal blieb sie vor einem Schaufenster stehen, um die Lippen nachzuziehen. Dann betraten wir das Theater. Genau rechtzeitig, um den Rest der

90 Durchsage zu hören, die alle Besucher bat, jetzt ihre Plätze einzunehmen, und sich noch einmal für die technisch bedingte Verspätung entschuldigte.

Klugerweise sagte Juliane jetzt nichts, sondern holte einfach vergnügt die Karten ab. Bleich und mit

95 zusammengepressten Lippen folgte ich ihr in die Loge. Gott, fand ich, war nicht gerecht. Aber dann, als das Stück begann, verbrauchte meine Wut allmählich, nur die Erschöpfung blieb, und schließlich schlief ich ein.

100 Erst als der Beifall aufrauschte, schrak ich hoch, sah auf die Uhr und fragte verschlafen: »Schon?«

Juliane sah mich streng an.

»Morgen«, sagte sie, »gehen wir ins Kino.«

»Morgen«, sagte ich und lächelte, »ist Lichtjahre

105 weit weg!«



## Zusatzübungen

# Zusatzübungen

## Textverständnis

Z3: Textverständnis üben

### Gérard Schwyn: Der Händler

- Gerissene Händler waren sie, diese Burschen aus der Levante. Das Argumentieren, Feilschen und Übervorteilen lag ihnen im Blut. Auch bei Ali, dem Syrer, war Verkaufen wie ein sechster Sinn. Eines Tages fuhr er eingangs Maracaibo langsam der Strasse entlang, sah seinen Bekannten James und hiess ihn einsteigen. Ali kam in seinem Stationswagen voller Textilien aus der Siedlung einer Ölgesellschaft zurück. Dreimal pro Woche fuhr er von Maracaibo aus in eines der sogenannten Ölcamps sowie in die in der Nähe liegenden Dörfer und verkaufte den Frauen der Angestellten und Arbeiter allerlei Stoffe und bunte Tücher. An diesem Abend kehrte er aus Lagunillas zurück. Er hatte gut gearbeitet, war guter Laune und lachte übers ganze Gesicht. Kaum abgefahren, mit James auf dem Nebensitz, vernahm er den schrillen Ton einer Signalpfeife. Ängstlich blickte er in den Rückspiegel. Sollte er anhalten? Ja? Nein? Er drückte auf die Bremse und hielt an. Von hinten schritt ein gewichtiger Polizist daher. Behände schlüpfte Ali aus dem Wagen und blickte den Gesetzeshüter unterwürfig an. Dieser stellte sich in Pose vor ihn und sagte: «Du bist zu schnell über die Kreuzung gefahren!» – Das stimmte natürlich nicht. Erstens war Ali im Schneckentempo gefahren, zweitens gab es weit und breit keine Verbotstafel, und drittens existierte nirgends eine Geschwindigkeitsbegrenzung. Rechtlich lag gewiss kein Vergehen vor. Aber wer wagte damals in Maracaibo das Wort eines Polizisten anzuzweifeln? Ein Uniformierter war immer der Stärkere und somit im Recht. Immer noch unterwürfig blickte Ali dem Hüter des Gesetzes ins Gesicht, während im Kopf bereits eine Verteidigungsstrategie reifte. Als gewiefter Händler gab er den Kampf nicht ohne Feilschen verloren. Obwohl sein Spanisch mangelhaft war, stellte er Fragen und stand bald mitten in einer Diskussion. Der Polizist liess sich aufs Argumentieren ein, weil auch er gerne redete und vor allem, weil er auf Geld aus war. Mit der Erklärung, er habe heute schlecht gearbeitet, sei von einer Pechsträhne verfolgt worden, es gehe ihm wirklich nicht gut, erweichte Ali das Herz des Uniformierten. Nach einem Wortschwall erklärte dieser, er drücke für einmal ein Auge zu, aber er müsse ihn für seinen Aufwand und seine Mühe entschädigen. Ali sagte sofort, ja, er begreife, lächelte nochmals untertänigst und fragte, an was für einen Betrag er denke. Der Polizist wurde unsicher und würgte hervor: «Gib mir zwanzig Bolivars!» Nun war der Syrer im Element. Zwanzig Bolivars sei für ihn ein Vermögen, und er erzählte eine herzerreissende Geschichte von seiner kranken Frau und fünf hungernden Kindern. Der Herr Polizist habe sicher ein Herz für Bedürftige und werde ihm wohl nicht den letzten Centimo wegnehmen. Gerade jetzt sei er auf dem Weg, um noch Brot für die Kinder und ein Medikament für seine Frau zu kaufen. Mit Tränen in den Augen fasste er den Gesetzeshüter am Hemd und flehte ihn an, doch menschlich zu sein. Auf eine solche Szene war der Polizist nicht gefasst. Er erlag den Beteuerungen und sagte: «Gut, gib mir zehn!» Dieser Teilerfolg machte Ali Mut. Er war nicht gewillt, auch nur zehn zu bezahlen und dachte, es wäre heller Wahnsinn, einem nichtsnutzigen Polizisten zehn Bolivars zu schenken. Er fing mit der Erzählung nochmals an, schmückte sie aus und



## Zusatzübungen

appellierte leidenschaftlich ans Herz des Herrn  
Polizisten. Als er bemerkte, wie unsicher dieser  
wurde, keuchte er hervor: «Mehr als drei Bolivars  
kann ich unmöglich geben.» Dem Polizisten fiel der  
75 Zigarettenstummel aus dem Mund. Was für eine  
Frechheit! Für wen hielt ihn dieser unverschämte  
Kerl eigentlich, der sich nicht einmal in seiner  
Sprache richtig ausdrücken konnte? Sollte er ihn  
gleich festnehmen? – Schon streckte ihm Ali drei  
80 Geldstücke entgegen und sagte mit einer Stimme  
voller Traurigkeit: «Da nimm, meine letzten.»  
Wütend beehrte der Polizist auf: «Nie und nimmer.  
Bin ich ein Hund? Ich habe gesagt zehn, und dabei  
bleibt es – oder sagen wir acht!» Für Ali waren acht  
85 immer noch nicht annehmbar. Er offerierte fünf und  
vergoss nochmals Tränen. Dann kam es, wie es  
kommen musste. Nach einem weiteren Palaver  
einigte man sich auf sechs. Der Polizist steckte das  
Geld ein, fluchte, wünschte Ali zum Teufel und  
90 verschwand. Noch nie war jemand mit ihm so  
umgegangen. Ali setzte sich zu James ins Fahrzeug,  
lächelte verschmitzt und zeigte eine Ledertasche  
voller Banknoten, seine Tageseinnahme. Dann  
lachte er laut und meinte: «Gut, dass diese der  
95 Halunke nicht gesehen hat!» James gratulierte ihm  
zum Erfolg. Alis Vorgehen, wie er sich raffiniert aus  
der Affäre gezogen und seine anfänglich schlechte  
Position in einen Erfolg umgewandelt hatte,  
beeindruckte ihn. Auf die Frage, ob seine Frau  
100 ernstlich krank sei, antwortete er vergnügt: «Ich bin  
Jungeselle!»



Notizen

# Notizen

A large grid area for taking notes, consisting of a grid of small squares.

